GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften – eine (re)produktionstheoretische Interpretation empirischer Befunde zur Gender-Dimension von Agrarpolitik

Mölders, Tanja

2010

https://doi.org/10.25595/3194

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mölders, Tanja: *Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften – eine (re)produktionstheoretische Interpretation empirischer Befunde zur Gender-Dimension von Agrarpolitik*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 19 (2010) Nr: 1, 43–55. DOI: https://doi.org/10.25595/3194.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Hardin, Garrett, 1968: The Tragedy of the Commons. In: Science. Vol 162, 1243-1248.

Howard, Patricia L. (Hg.), 2003: Women and Plants Gender Relations in Biodiversity Management and Conservation. London, New York.

Mies, Maria/**Shiva**, Vandana, 1995: Ökofeminismus, Beiträge zur Praxis und Theorie. Zürich.

Nohlen, Dieter (Hg.), 1998: Lexikon der Politik, Band 7: Politische Begriffe. München.

Ostrom, Elinor, 1990: Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action. Cambridge.

Le Prestre, Philippe G., 2002: „The Emergence of Biodiversity Governance". In: Philippe G. Le Prestre (Hg.): Governing Global Biodiversity. The evolution and implementation of the Convention of Biodiversity. Aldershot, 1-6.

UNEP/CBD, 1992: United Nations Environmental Programme/Convention on Biological Diversity Internet: http://www.biodiv.org/doc/legal/cbd-en.pdf (06.02.2010).

UNEP/CBD/COP V, Internet: http://www.biodiv.org/doc/decisions/COP-05-dec-en.pdf (06.02.2010).

UNEP/CBD/COP VI, Internet: http://www.biodiv.org/doc/decisions/COP-06-dec-en.pdf (06.02.2010).

UNEP/CBD/COP VII, Internet: http://www.biodiv.org/doc/decisions/COP-07-dec-en.pdf (06.02.2010).

UNEP/CBD/COP IX, Internet: http://www.cbd.int/doc/decisions/cop-09/full/cop-09-dec-en.doc (06.02.2010).

Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften – eine (re)produktionstheoretische Interpretation empirischer Befunde zur Gender-Dimension von Agrarpolitik

TANJA MÖLDERS

Die Ausrichtung am Leitbild der Nachhaltigkeit stellt eine wesentliche, jedoch umkämpfte Orientierung von Agrarpolitik dar (vgl. Feindt u.a. 2008). Soll Agrarpolitik nachhaltig sein, muss das Thema Geschlechtergerechtigkeit ernst genommen und in die Programmatiken integriert werden. Dies gilt zum einen, weil Geschlechtergerechtigkeit substantieller Bestandteil des Nachhaltigkeitsgedankens ist, und zum anderen, weil von (sozial) weiblichen Lebensrealitäten Impulse für eine nachhaltige Entwicklung ausgehen können (vgl. z.B. Weller 2004; Hofmeister/Mölders 2006; Gottschlich 2008). Um eine erweiterte Perspektive auf die Zusammenhänge zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit in der Agrarpolitik zu entwickeln, verbinde ich in meinem Beitrag die Analyse agrarpolitischer Wandlungsprozesse mit dem Theoriekonzept der (Re)Produktivität.

Die Entwicklungen des Agrarsektors sowie der ländlichen Räume in den Mitgliedsländern der Europäischen Union (EU) werden durch die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) bestimmt. Seit ihren Anfängen in den späten 1950er und frühen 1960er

Jahren unterlag die GAP zahlreichen Reformen, mit denen jeweils veränderte Ziele verfolgt wurden. Wesentlich ist dabei die Verschiebung von einem durch sog. Marktordnungen vor marktwirtschaftlichen Mechanismen weitestgehend geschützter Agrarsektor hin zu einer einerseits auf Liberalisierung und Wettbewerbsorientierung ausgerichteten Agrarwirtschaft sowie einer andererseits am Konzept der Multifunktionalität[1] orientierten Landwirtschaft (vgl. Feindt 2008a, b). Die unterschiedlichen „agrarpolitischen Paradigmen" (Colemann 1998) sind in ihren z.T. widersprüchlichen Grundannahmen und Konzeptionen nicht bzw. nicht ausreichend aufeinander bezogen. Dies führt zu Konflikten, die bis auf die betriebliche Ebene wirken (vgl. z.B. Mölders 2008).[2] Dass Agrarpolitik am Prinzip der Nachhaltigkeit ausgerichtet sein soll, ist ebenfalls Bestandteil europäischer Politik: Mit dem Amsterdamer Vertrag (1997) geht die Union die Selbstverpflichtung ein, alle Politiken, so auch die Agrarpolitik, im Sinne der Nachhaltigkeit zu betreiben (vgl. Schunter-Kleemann 1999). Während das Konzept der Multifunktionalität einer nachhaltigen Agrarpolitik durchaus Anknüpfungspunkte bietet, lässt sich weder ein protektionistischer noch ein liberalisierter Agrarsektor, wie er zurzeit in der EU exisistiert, als nachhaltig bezeichnen.

Wie wirken agrarpolitisch induzierte Wandlungsprozesse auf die Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft und in ländlichen Räumen? Ich gehe dieser Frage nach, indem ich eine empirische Untersuchung mit einem theoretischen Konzept verbinde. Dazu stelle ich die Ergebnisse einer deutschlandweiten Befragung agrarpolitischer Akteure vor, die in den Jahren 2005 und 2006 zu den unterschiedlichen Auswirkungen agrarpolitischer Reformen auf Frauen und Männer befragt wurden. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie die Geschlechterrelevanz agrarpolitischer Maßnahmen von Seiten derer eingeschätzt wird, die Politik beeinflussen und gestalten und entlang welcher Begründungsmuster die unterschiedlichen Positionen vertreten werden. Im weiteren interpretiere ich diese empirischen Ergebnisse und nehme dazu eine (re)produktionstheoretische Perspektive ein: Ausgehend von einer Einführung in das Konzept der „(Re)Produktivität" (vgl. Biesecker/Hofmeister 2006) frage ich danach, welche unterschiedlichen Verbindungen bzw. Trennungen zwischen produktiven und reproduktiven Arbeiten und Leistungen in den Begründungsmustern der Akteure erkennbar werden. Aus der Verknüpfung von Agrarpolitik und dem Theoriekonzept (Re)Produktivität lassen sich, wie ich im vierten und letzten Teil zeigen werde, politische Anforderungen an eine nachhaltige Gestaltung von Lebens- und Arbeitsverhältnissen in der Landwirtschaft formulieren. Diese weisen von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften.

Einschätzungen deutscher agrarpolitischer Akteure zu geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Agrarreformen

Der Hintergrund der Untersuchung und angewandter Methoden ist folgender: die dargestellte empirische Untersuchung fand von September 2005 bis Januar 2006 im Rahmen der Nachwuchsgruppe „AgChange. Konflikte der Agrarwende" statt.[3] In

der Erhebung wurden staatliche und nicht-staatliche Akteure[4] als ExpertInnen für aktuelle agrarpolitische Themen interviewt (vgl. Meuser/Nagel 1991, 2004). Ausgehend von der Annahme, dass politisches Denken und Handeln nie geschlechtsneutral ist und somit auch agrarpolitische Reformen unterschiedlich auf Männer und Frauen wirken, wurde in zwei Interviewfragen zur EU-Agrarpolitik ein expliziter Bezug zum Themenkomplex „Geschlechterverhältnisse und Landwirtschaft bzw. ländliche Räume" hergestellt: es wurde danach gefragt, ob die GAP-Reform und der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER-VO) nach Einschätzung der Befragten unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer haben. Der ELER-VO regelt in der Förderperiode 2007 bis 2013 die Maßnahmen zur Entwicklung der ländlichen Räume als „zweite Säule" der GAP. Das Instrument ist in vier Bereiche gegliedert: 1. Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft, 2. Umweltschutz und Landschaftspflege, 3. Diversifizierung und Lebensqualität, 4. Gemeinschaftsinitiative LEADER („Liaison entre actions de développement de l'économie rurale", dt: Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft) (vgl. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BMVEL), Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume 2008).
Die angesprochene GAP-Reform besteht aus drei Kernelementen: erstens werden die Direktzahlungen von der Produktion entkoppelt, zweitens werden Standards in den Bereichen Umwelt- und Tierschutz sowie Lebens- und Futtermittelsicherheit mit den Direktzahlungen verknüpft (Cross Compliance) und drittens werden Mittel für Maßnahmen zur Förderung der ländlichen Entwicklung durch Kürzungen der Direktzahlungen bereitgestellt (Modulation) (vgl. Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernähung und Landwirtschaft 2005).
Der ausgewertete Materialpool umfasst 31 transkribierte Interviews (In1 bis In31). In 28 Einzel- und drei Zweiergesprächen[5] wurden 22 männliche und 12 weibliche Akteure befragt. Aus Gründen der Zeitknappheit oder weil bereits der ersten Frage ablehnend begegnet wurde, liegen nicht für alle 31 Interviews Antworten auf die (beiden) Fragen vor. Insgesamt wurde die Frage nach möglichen geschlechtsspezifischen Auswirkungen der GAP-Reform 25-mal, die nach möglichen geschlechtsspezifischen Auswirkungen durch die ELER-VO 19-mal gestellt.[6]
Die Auswertung des empirischen Materials erfolgte in zwei Schritten: In einer ersten Systematisierung wurde danach gefragt, wie viele der Befragten von unterschiedlichen Auswirkungen der Maßnahmen auf Männer und Frauen ausgehen. In einem zweiten Schritt wurde nachvollzogen, welcher Argumentation die jeweiligen Einschätzungen folgen, um so verschiedene Begründungsmuster zu kategorisieren. Da für die weitere Betrachtung insbesondere die Einschätzungen relevant sind, die von geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Agrarreformen ausgehen, werden weiter unten die hier vertretenen Begründungsmuster ausführlich vorgestellt.

Einschätzungen der agrarpolitischen Akteure zu geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Agrarreformen

Eine quantitative Auswertung der Antworten ergibt folgendes Bild: 15 der Befragten sind der Meinung, dass die Reformen geschlechtsspezifische Auswirkungen haben. 25 InterviewpartnerInnen verneinen dies. Vier der Befragten antworten, dass sie dazu keine Kenntnis haben bzw. noch nicht darüber nachgedacht hätten. Eine geschlechtsspezifische Sortierung ergibt, dass anteilmäßig mehr Frauen als Männer von einer Geschlechterrelevanz der agrarpolitischen Maßnahmen ausgehen (8 von 12) wobei auch Frauen dezidiert ablehnende Haltung gegenüber der Gender-Thematik einnehmen. Innerhalb der Geschlechtergruppen stellt sich die Verteilung von Ja-Nein-Antworten bei den Frauen folgendermaßen dar: 8: Ja, 2: Nein, 2: keine Einschätzung bzw. Befragung. Bei den Männern geht eine Minderheit von einer Bedeutung der Dimension Geschlecht aus: 5: Ja, 14: Nein, 3: keine Einschätzung bzw. Befragung.
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Frage nach der Geschlechterrelevanz der europäischen Agrarpolitik von den befragten Akteuren unterschiedlich aufgenommen wird. Neben sehr ablehnenden Haltungen gegenüber einer solchen Forschungsperspektive: „Ich bin ein absoluter Gender-Gegner“ (In29), oder: „Ich bin nicht bereit, jetzt die Viehhaltung unter dem Gesichtspunkt des Gender Mainstreaming zu betrachten“ (In32) – stufen andere die Fragen als interessant und bedenkenswert ein. In einem Interview wird auf bestehenden Forschungsbedarf hingewiesen: „Wäre sicherlich eine interessante wissenschaftliche Untersuchung wert, festzustellen, wie sich die Lebenssituation jetzt verändert“ (In11).
Innerhalb der Gruppe der Befragten, die geschlechtsspezifische Auswirkungen der Agrarreformen negieren, lassen sich vier Begründungsmuster identifizieren: 1. die gesellschaftlichen Geschlechterrollen werden unabhängig von der Agrarpolitik gestaltet, 2. die GAP-Reform und ELER-VO wirken geschlechtsneutral, 3. der zentrale Regulationsmechanismus in der Landwirtschaft ist die Wirtschaft und 4. der Grund für unterschiedliche Geschlechterrollen in der Landwirtschaft ist die mangelnde Qualifizierung von Frauen.
Fünf Akteure verweisen bei den Fragen nach möglichen geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Agrarreformen auf die unterschiedlichen Rollen von Frauen in der ost- und westdeutschen Landwirtschaft. Beschrieben werden die unterschiedlichen Betriebsgrößen und -formen sowie die verschiedenen Rollen und Positionen, die Frauen in den jeweiligen Strukturen einnehmen. Der sozialistischen Gesellschaftsvorstellung entsprechend habe man in der DDR großen Wert darauf gelegt, dass auch Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen können, und auch im Agrarbereich die dafür nötigen Strukturen, insbesondere Qualifizierungsmöglichkeiten, geschaffen. Unterschiedlich sind die Einschätzungen dahingehend, welche Qualitäten die eine oder andere Sozialisation mit sich bringt. So attestiert eine Interviewpartnerin der westdeutschen Gesellschaft ein konservatives Landwirtschaftspolitikdenken, während eine andere die sozialen Qualitäten anführt, welche aus der für westdeutsche Landfrauen typischen Verbindung von Familie und Betrieb resultiert.

Diese Zusammenschau verdeutlicht, dass der Frage nach möglichen geschlechtsspezifischen Auswirkungen der aktuellen agrarpolitischen Maßnahmen nicht mit Sprachlosigkeit begegnet wird. Strategien wie das Gender Mainstreaming sind den Akteuren durchaus bekannt. Die Erfahrungen, die sie in ihrer Arbeitspraxis damit gemacht haben, ihr Wissen um die Relevanz der Kategorie Geschlecht als gesellschaftliche Strukturkategorie wie auch individuell-persönliche Einstellungen gegenüber dem Themenkomplex Geschlechterverhältnisse sind jedoch sehr verschieden und führen zu entsprechend unterschiedlichen Einschätzungen.
Die Einschätzungen zu geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Agrarreformen stelle sich folgendermaßen dar: Diejenigen Befragten, die von unterschiedlichen Auswirkungen der Agrarreformen auf Männer und Frauen ausgehen, benennen diese entweder direkt – beantworten die Fragen also mit einem „Ja" – oder kommen in Laufe ihrer Ausführungen dazu, dass indirekte geschlechtsspezifische Bezüge bestünden, wenn z.B. die unterschiedlichen Arbeitsbereiche von Männern und Frauen in den Blick genommen werden. Die Einschätzungen sind nachfolgend zu drei Argumentationsfiguren verdichtet.

Stärkung der traditionellen Arbeitsbereiche von Frauen

Die Mehrzahl der InterviewpartnerInnen, die direkte oder indirekte geschlechtsspezifische Auswirkungen im Zuge der Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raumes benennen, beschreibt eine Aufmerksamkeitsverschiebung hin zu solchen Tätigkeitsfeldern, die aufgrund der traditionellen Aufgaben- und Arbeitsteilung in der Landwirtschaft vornehmlich von Frauen ausgeführt werden. Genannt werden in diesem Zusammenhang z.B. die Direktvermarktung und -verarbeitung auf den Höfen, die Einrichtung von Hof-Cafés, Angebote wie Ferien auf dem Bauernhof oder Kinderparties. All diese Tätigkeiten würden vornehmlich von Frauen wahrgenommen, während die Männer in der landwirtschaftlichen Produktion arbeiteten:

> Denn traditionell ist es nach wie vor so, dass „der Bauer" – in Anführungszeichen – zuständig ist für Maschinen und den Stallbau und da auch am meisten Förderung reinfließt und die Diversifikation die Domäne der Bäuerin ist, und die war bisher eher untergeordnet (In1).

Oder, wie ein anderer Interviewpartner es ausdrückt:

> (...) der Mann bekommt seinen 200 PS starken Schlepper gefördert, die Frau die intelligente Direktvermarktung. Was beide daraus machen, muss man mal gucken (In13).

Die Chancen, die von Seiten der befragten agrarpolitischen Akteure gesehen werden, beziehen sich damit zum einen auf die Möglichkeiten für Frauen in der Landwirtschaft bzw. in ländlichen Räumen, die sich eröffnen, weil ihre bislang eher marginalisierten Zuständigkeitsbereiche eine Aufwertung erfahren.[7] Frauen werde die Möglichkeit eröffnet, eigene Ideen und Projekte zu realisieren, sich ein eigenes Standbein zu schaffen:

> Also, die Frauen können stärker dann ihre Bereiche (verfolgen), die traditionell von ihnen gemacht werden, ob das jetzt Direktvermarktung oder Weiterverarbeitung oder solche Sachen, bekommen einen größeren Stellenwert, also, eher positiv (In1).

Zum anderen werden die geförderten Bereiche als Chancen betrachtet, aus dem landwirtschaftlichen Produktionszwang hinaus zu gelangen und eine nachhaltige Entwicklung der ländlichen Räume zu ermöglichen:

> Ich sage mal so, was uns allen auch klar ist, dass mit der bloßen Produktion von Rohstoffen – und das war ja eigentlich die Funktion von Landwirtschaft – über eine Produktion von Rohstoffen immer mehr zu immer geringeren Preisen und dann es über die Masse zu machen – das ist doch keine Zukunft, das wissen wir doch (In24).

So verbindet sich mit einer Orientierung auf die vielfältigen Funktionen der Landwirtschaft und der ländlichen Räume die Chance, die Qualitäten von Produkten und Arbeit neu zu definieren:

> Wenn aber (...) Leute auf den Hof kommen und sagen, weißt du was, du machst einen klasse Käse, der schmeckt viel besser als der von Aldi, dann ist das eine ganz andere Wertschätzung, d. h. der Wert von Arbeit muss sich auch verändern (In24).

Die Aussagen der agrarpolitischen Akteure verdeutlichen, dass eine Um- bzw. Neuorientierung in der Landwirtschaft in Richtung Diversifikation nicht zuletzt aufgrund ökonomischer Überlegungen angezeigt ist:

> Vielleicht haben sie (die Frauen) es am Anfang getan, um einfach für sich eine Möglichkeit zu sehen, bestätigt zu werden auch in den Bereichen, in denen sie dann auch die Zuständigkeit haben, und inzwischen ist es so, dass (das) für die Betriebe ein Betriebszweig geworden ist in vielen Bereichen. Es ist nicht mehr so, dass es ein Taschengeld ist, sondern es hat sich zu einem Betriebszweig herauskristallisiert, und inzwischen ist es lebensnotwendig für die Betriebe, dass sie ein zusätzliches Standbein haben. Und das wird viel zu wenig herausgestellt (...). Das Geld kommt oft aus dem Hof-Café und nicht aus dem Ertrag des Weizens (In22).

Einer der Befragten sieht die Frauen auf dem Land als Wegbereiterinnen zur Erschließung von „endogenen Potenzialen" des ländlichen Raumes. Diese Möglichkeiten zu nutzen stuft er als wichtig ein, wobei die Frauen die zentralen Adressatinnen seien:

> Wenn die nicht mitmachen, dann wird es nicht gut gehen (In16).

Frauen als Motor für Veränderungen in der Landwirtschaft

Nicht nur im Zusammenhang mit ihren Tätigkeitsfeldern, sondern auch im Hinblick auf Initiative und Pioniergeist werden Frauen als wichtige Akteure gesehen. So weisen vier der Befragten darauf hin, dass Frauen in der Landwirtschaft häufig der Motor für Veränderungen (gewesen) seien. Vor diesem Hintergrund schätzen sie die Rolle der Frauen auch im Kontext der aktuellen Agrarreformen als bedeutsam ein. Dies gilt sowohl für die erste Säule, die Direktzahlungen und Marktunterstützungen, als auch für die zweite Säule, die integrierte Entwicklung der ländlichen Räume. Ein Interviewpartner führt aus, dass Ziele, die bislang vor allem von Seiten der Frauen verfolgt wurden, nun Teil der GAP-Reform seien. Als Beispiel nennt er die Entkopplung der Direktzahlungen von der landwirtschaftlichen Produktion, die es ermögliche, mehr auf die Produktion von Qualität denn auf die Produktion von Menge zu setzen:

> Also, dann führt die Entkopplung eher zu einer Stärkung (...), ja vielleicht des weiblichen Ansatzes auf den Betrieben (In13).

Eine Interviewpartnerin fokussiert die Möglichkeiten zur Einkommenskombination, die – insbesondere im Zuge der ELER-VO – zunehmend bedeutsam werden.

> (...) in früheren Jahren waren es immer nur die Frauen, die so flexibel waren und dann auch versucht haben, eine neue Idee umzusetzen, die jetzt nichts mit der Urproduktion zu tun hat (In22).

Landwirtinnen erscheinen mithin als „Agentinnen einer vielfältigen Landwirtschaft", indem sie aufgrund der traditionellen Arbeits- und Aufgabenteilung die Diversifizierung vorantreiben, sich aber gleichzeitig von Traditionen zu lösen wissen, um neue Entwicklungen voran zu treiben.

Strukturwandel als neue alte Arbeitsteilung

Ein weiterer Zusammenhang zwischen agrarpolitischen Reformen und den Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft wird im Strukturwandel und der damit verbundenen Um- und Neuorientierung von Arbeit gesehen. Zwei der befragten Akteure merken an, dass bei Nebenerwerbsbetrieben die Hauptarbeit auf dem Hof der Frau obliege, weil es der Mann sei, der einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehe, so „dass sie (die Frauen) zusätzliche Aufgaben im Betrieb zu übernehmen haben" (In9).
Häufig, so merken zwei Interviewpartner an, sei der Nebenerwerbsbetrieb nur eine Vorstufe der völligen Betriebssaufgabe. Diese könne dann zu einer Verbesserung der Lebenssituation der Frauen führen, wenn die landwirtschaftliche Arbeit ganz entfällt: (...) vor allem da, wo jetzt die Entscheidung getroffen wird, wir gehen aus der aktiven Produktion raus, wird (es) besser. Also die Lebenssituation wird besser" (In11).
Einer der Befragten führt aus, dass sich mit einem Mehr an Arbeit zugleich ein Mehr an Gestaltungsmacht verbinde, was er am Beispiel der betrieblichen Buchführung verdeutlicht:

> In ganz vielen Betrieben machen die Frauen die Buchführung sehr fantastisch und haben damit natürlich Einblick ins unternehmerische Tun, und sie gestalten damit sehr viel stärker mit, als wenn sie „nur" mitarbeiten im Stall und Hof" (In16).

Seiner Einschätzung nach werde der bürokratische Aufwand im Zuge der agrarpolitischen Reformen zunehmen und die Frauen entsprechend mehr belasten bzw. herausfordern. Die Belastung, die sich für Frauen aus der Zuständigkeit für Familie, Arbeiten auf dem Hof sowie die betriebliche Buchführung ergibt, bezeichnet eine Interviewpartnerin als „Spagat (...) zwischen der Betriebswirtschaft und, ich sage mal, dem Seelenfrieden im Haus" (In22).
Die Ausführungen verdeutlichen, dass die befragten agrarpolitischen Akteure in ihren Einschätzungen unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft bzw. Agrarpolitik und Geschlechterverhältnissen thematisieren. Die von ihnen gesehenen Auswirkungen der GAP-Reform und ELER-VO ergeben sich aus den Ge-

schlechterrollen, die Männern und Frauen in der Landwirtschaft traditionell zukommen und die insbesondere über die geschlechtliche Arbeitsteilung definiert sind. So wird die Diversifizierung wird als vornehmlich weibliches Tätigkeitsfeld angesehen, das nun Aufmerksamkeit und Förderung erfährt, der „weibliche Pioniergeist" gilt als Motor für Veränderungen in der Landwirtschaft.

Von der Produktivität des Reproduktiven – Interpretation der empirischen Befunde

Ich werde die empirischen Befunde nachfolgend (re)produktionstheoretisch interpretieren und damit eine Perspektive auf die Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft eröffnen, die mit Blick auf eine nachhaltige Agrarpolitik weiterführend erscheint.

Das Konzept der (Re)Produktivität

Das Konzept der (Re)Produktivität, wie es von Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister (2006) im Kontext der sozial-ökologischen Nachhaltigkeitsforschung entwickelt wurde, verbindet eine kritisch-analytische mit einer visionären Perspektive. Dazu wird nach der Struktur, der Legitimation sowie den Konsequenzen von Trennungen und Verbindungen gefragt, die zwischen den Kategorien Produktion und Reproduktion bzw. produktiv und reproduktiv bestehen (vgl. Biesecker/Hofmeister 2006).
Kritisiert wird das Denken der westlichen Moderne: hier wird das Reproduktive – als die dem Bereich des (sozial) Weiblichen zugeordnete Tätigkeiten und Qualitäten (z.B. Generativität, (Vor-)Sorge, Pflege etc.) – dem Produktiven, d.h. den Geld erwirtschaftenden Tätigkeiten gegenübergestellt. Dabei wird übersehen, dass das Reproduktive selbst produktiv ist, indem es immer wieder neu Leistungen und Qualitäten herzustellen vermag und unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren der produktiven Sphäre ist. Somit wird eine machtvolle Trennung aufgemacht, die das Reproduktive als einen vom Produktiven verschiedenen Bereich überhaupt erst herstellt.[8] Ergebnis dieser Trennung ist eine Hierarchisierung der beiden Sphären hinter der sich ein gesellschaftlicher In-Wertsetzungsprozess verbirgt, dessen Genese sich in Auseinandersetzung mit der Geschichte der Ökonomie nachzeichnen lässt (vgl. ebd., 40ff.). Auch Baier u.a. (2005, 91) stellen heraus:

> Dass Frauen für die Versorgung zuständig sind und Männer sich diesbezüglich zurückhalten, ist nicht nur in Bezug auf die ‚Geschlechtergerechtigkeit' ein Problem, sondern schafft die Voraussetzung für die mangelnde Beachtung, die die herrschende Ökonomie den Menschen und ihren Bedürfnissen insgesamt zollt. (Baier u.a. 2005, 91).

Der visionäre Gehalt des (re)produktionstheoretischen Zugangs liegt in der Überwindung der kritisierten Trennung sowie in der Zusammenführung der beiden Sphären in der Kategorie der (Re)Produktivität. Indem nach der „Produktivität des Reproduktiven" gefragt wird, wird die Struktur und Legitimation der Trennung selbst in Frage gestellt. Aus einer (re)produktionstheoretischen Perspektive erscheint das

„Reproduktive" nicht mehr als das Andere zum Produktiven, sondern selbst als produktiv – ein Verständnis, dass durch die Schreibweise (Re)Produktivität zum Ausdruck gebracht wird.
Eine (re)produktive Perspektive ist verbunden mit einer „Neuerfindung des Ökonomischen" (vgl. Biesecker/Hofmeister 2006): „Das Ökonomische wird in einer nachhaltigen Gesellschaft nicht mehr das sein (können), was es noch ist" (ebd., 169). Nachhaltiges Wirtschaften wird zum Vorsorgenden Wirtschaften, das nicht an Profitmaximierung, sondern an den Prinzipien Vorsorge, Kooperation und der Orientierung am für das gute Leben Notwendigen ausgerichtet ist (vgl. Biesecker u.a. 2000).[9] Die Verwirklichung (re)produktiver Lebens- und Arbeitsverhältnisse bedarf struktureller und institutioneller Bedingungen, deren Gestaltung immer auch eine politische Aufgabe darstellt. Mit Blick auf ein (re)produktives Leben und Arbeiten auf dem Land ist deshalb die Agrarpolitik in besonderer Weise adressiert.

(Re)produktionstheoretische Interpretationen der Untersuchungsergebnisse

Die Ausführungen der InterviewpartnerInnen machen deutlich, was auch in der agrarsoziologischen Literatur zu Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft umfassend beschrieben ist: die traditionell geschlechtliche Aufgabenteilung markiert eine Trennung von weiblichen und männlichen Tätigkeitsbereichen. Diese Trennung ist jedoch nicht statisch, sondern variiert unter dem Einfluss technischer, ökonomischer sowie politischer Entwicklungen. In der vorindustriellen Raum-, Wirtschafs- und Sozialstruktur des „Ganzen Hauses" (Terlinden 1990) übernahmen Frauen und Männer produktive wie „reproduktive" Arbeiten, die zwar verschieden, jedoch gleichwertig waren. Im Zuge der fortschreitenden Technisierung und Kapitalisierung der Landwirtschaft hat eine Trennung in „reproduktive" Subsistenzproduktion (weiblich) und produktive Warenproduktion (männlich) stattgefunden (vgl. Baier u.a. 2005, 92).
Die diskutierten Reformen der EU-Agrarpolitik, insbesondere die ELER-VO für die Entwicklung des ländlichen Raumes, adressieren die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche in der Landwirtschaft und in ländlichen Räumen. Eine Förderung erfährt nicht nur die „produktive Warenproduktion", sondern auch die „reproduktive Subsistenzproduktion". Ein Interviewpartner streicht diese beiden Bereiche heraus, indem er den „200 PS starken Schlepper" der „intelligenten Direktvermarktung" gegenüberstellt. Die Mehrzahl der InterviewpartnerInnen, die von geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Agrarreformen ausgeht, vertritt die These, dass die Maßnahmen zur Entwicklung der ländlichen Räume die traditionellen Arbeitsbereiche von Frauen stärken: indem z.B. selbst hergestellte Produkte in Hofläden und -cafés angeboten werden, werden weibliche Arbeitsbereiche sichtbar, erfahren Wertschätzung und tragen zum Einkommen bei.
Aus einer (re)produktionstheoretischen Perspektive lässt sich dieser – politisch induzierte – sozio-ökonomische Wandel in verschiedene Richtungen deuten: zunächst kündigt sich ein Transformationsprozess an, der eine Aufwertung von häufig mar-

ginalisierten Arbeitsbereichen verspricht: das als „reproduktiv" Abgespaltene wird in die Sphäre des Produktiven geholt. Dass eine solche Entwicklung den Frauen auf dem Land die Möglichkeit bietet, Einkommensalternativen zu erschließen und als Unternehmerinnen zu agieren, wird sowohl von Seiten der Regierungen als auch von Fraueninteressenverbänden positiv hervorgehoben (vgl. z.B. Bundesministerium für Ernähung, Landwirtschaft und Forsten (BMELF), Referat Öffentlichkeitsarbeit 1998a, b; Fahning 2001).
Zugleich stellt sich jedoch die Frage, welche Konsequenzen ein solcher Transformationsprozess für das Verhältnis von Produktion und „Reproduktion" hat. Problematisch erscheint die Kommerzialisierung der weiblichen Ökonomie (Fonte u.a. 1994; Strehlow 1997; Inhetveen/Schmitt 2004). Die Trennung von Produktion und Reproduktion würde verstärkt, wenn die sog. reproduktiven Tätigkeiten sowie die damit verbundenen Qualitäten von der Sphäre der Produktion und den mit ihr verbundenen Rationalitäten wie Wachstumsorientierung und Monetarisierung vereinnahmt werden. Eine solche Tendenz beschreibt z.B. Maite Mathes (1999) am Beispiel der Direktvermarktung und diagnostiziert eine „Selbst"vermarktung im Hinblick auf die damit verbundene (Arbeits-)Belastung der Frauen.
Oder kommt es tatsächlich zu einer Verbindung der produktiven und der sog. reproduktiven Sphäre als (re)produktiv? In einer solchen Verbindung würde sich die Qualität des Produktiven grundsätzlich ändern. Wirtschaften wäre Vorsorgendes Wirtschaften, d.h. die Prozesse der Herstellung wären direkt mit der Frage verbunden, welche ökologischen und sozialen Konsequenzen Produkte und Produktionsprozess zeitigen: was sind die Qualitäten eines nicht-industriell hergestellten Käses? Welche Arbeiten sind für einen solchen Herstellungsprozess notwendig und von wem werden sie verrichtet? Was unterscheidet den Einkauf in einem Hofladen von einem Einkauf im Supermarkt? Eine Notwendigkeit zu Um- und Neuorientierungen in der Landwirtschaft wird auch in den Interviews hergestellt – ein Interviewpartner spricht von einer „anderer Wertschätzung" in Bezug auf Produkte und Arbeit.

Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften

Eine Integration von Geschlechterfragen in einen – primär nicht auf soziale, sondern auf ökonomische Belange ausgerichteten – Politikbereich wie die Agrarpolitik erfordert neben der Thematisierung „expliziter Gender-Bezüge", die die individuelle Dimension von Geschlechtlichkeit berücksichtigen, auch einen Fokus auf die „impliziten Gender-Bezüge", die die strukturelle und symbolische Dimension der Geschlechterverhältnisse in den Blick nehmen (vgl. Weller 2004.). So ist auch mit Blick auf die Interviewergebnisse deutlich geworden, dass diejenigen Akteure, die die Frage nach möglichen geschlechtsspezifischen Auswirkungen der agrarpolitischen Reformen verneinen, ihre Argumentation nur aufrecht erhalten können, weil sie zum einen von einem sehr eng gefassten Verständnis denkbarer Zusammenhänge zwischen agrarpolitischen Maßnahmen und gesellschaftlichen Geschlechterverhält-

nissen ausgehen und zum anderen ungleiche Zugangsmöglichkeiten von Männern und Frauen (z.B. zu Qualifizierungen) von vornherein ausschließen.
Der (re)produktionstheoretische Ansatz bietet eine erweiterte Perspektive auf die Gestaltung von Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft bzw. durch die Agrarpolitik. Die (re)produktionstheoretische Interpretation der Interviewergebnisse hat deutlich gemacht, dass sich hinsichtlich der besprochenen Reformen nicht eindimensional von positiven oder negativen Effekten für Frauen in ländlichen Räumen sprechen lässt, sondern diese Frage verbunden werden muss mit Fragen nach einer nachhaltigen Gestaltung von Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsverhältnissen. Nur so kann verhindert werden, dass die Bedeutung der Reproduktion für eine erfolgreiche Landwirtschaft noch stärker aus dem Blick gerät (vgl. Schmitt 2007).[10] Eine (re)produktive Agrarpolitik wäre deshalb keine Agrarpolitik speziell für Frauen, sondern eine Agrarpolitik, die die sozial-ökologischen Konsequenzen ihrer Maßnahmen reflektieren würde. Die eingangs beschriebene Orientierung der EU-Agrarpolitik an einer zunehmenden Marktorientierung einerseits und der nachhaltigen Gestaltung des Agrarsektors andererseits, wird aus dieser Perspektive in ihrer Widersprüchlichkeit nachvollziehbar. Statt solche Widersprüche über „Integrationsappelle“ zu verschleiern, wäre es geboten, dass Wissenschaft und Politik Denk- und Handlungsräume für ein Vorsorgendes Wirtschaften eröffnen – auch in der Agrarpolitik (vgl. Gottschlich/Mölders 2010).

Anmerkungen

1 Das Konzept der multifunktionellen Landwirtschaft geht davon aus, dass durch die landwirtschaftliche Produktion nicht allein Waren (food und fibre), sondern zugleich verschiedene nicht-warenbezogene Leistungen (non commodity outputs) bereitgestellt werden, die einer entsprechenden In-Wertsetzung bedürfen (vgl. OECD 2001).

2 Das Statistische Bundesamt (2006) nennt für 2005 folgende Zahlen zur Situation der Landwirtschaft in Deutschland: der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Produktion wird in Deutschland nach wie vor von den landwirtschaftlichen Familienbetrieben erzeugt. Davon bewirtschaften 55,6% im Nebenerwerb 24,2% der genutzten Fläche. Die Zahl der Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben beträgt 1,3 Millionen und ist damit 10,3% niedriger als 1995.
Frauen leisten in der Landwirtschaft unterschiedliche Arbeiten, wobei Teilzeitarbeit dominiert. Sie sind als Ehepartnerinnen der Betriebsleiter, als Familienangehörige, Arbeitnehmerinnen und Betriebsleiterinnen in die Produktionsprozesse eingebunden. Die Zahl der von Frauen geleiteten Betriebe ist in Deutschland im EU-Vergleich gering (unter 10%). Zudem sind es vor allem kleine, d.h. wirtschaftlich weniger bedeutsame Betriebe, die von Frauen geleitet werden (vgl. Europäische Kommission 2002).

3 Die Nachwuchsgruppe „AgChange. Konflikte der Agrarwende¨ wurde von 2002 bis 2007 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Förderschwerpunkt sozial-ökologische Forschung gefördert. Die Befragung wurde von Peter H. Feindt konzipiert und von Franziska Müller und Sabine Weiland durchgeführt. Mein Beitrag basiert auf einer ersten Auswertung der Fragen nach der Geschlechterrelevanz agrarpolitischer Reformen im Rahmen des AgChange-Projektes (vgl. Mölders 2006).

4 Die Struktur der Befragten gliedert sich wie folgt: 1. Politik (Bundestagsabgeordnete), 2. Verwaltung (i. S. v. Exekutive) und 3. Verbände (3a. landwirtschaftliche Verbände, 3b. andere Nicht-Regierungs-Organisationen).

5 Diese Zweiergespräche werden nachfolgend als ein Interview gezählt.

6 Eine Unterscheidung zwischen solchen Antworten, die sich auf die GAP-Reform beziehen und solchen, die mit Bezug auf die ELER-VO formuliert wurden, wird im Folgenden nicht vorgenommen. Zum einen gehen die Antworten häufig ineinander über, zum anderen wurde oftmals die Frage nach der ELER-VO

weggelassen oder verkürzt, wenn bereits die Fragen nach der Geschlechterrelevanz der GAP-Reform als unerheblich eingestuft wurde.

7 Dieser Einschätzung steht die Gegenstimme von nur einer Befragten gegenüber. Sie befürchtet, dass sich durch die Reformen die Tendenz verfestige, dass von Frauen verrichtete Arbeiten schlechter bezahlt werden.

8 Um diesem Verständnis Ausdruck zu verleihen, wird nachfolgend – in Anlehnung an die Arbeiten von Biesecker und Hofmeister – vom sog. Reproduktiven oder dem „Reproduktiven" in einfachen Anführungszeichen die Rede sein.

9 Das Konzept Vorsorgendes Wirtschaften wurde und wird von Frauen – Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen – des gleichnamigen Netzwerkes erarbeitet und anhand unterschiedlicher Fallbeispiele und Themenfelder ausformuliert.

10 Diese Kontroverse findet sich – wenn auch nicht explizit – in den Debatten um das agrarsoziologische Konzept „Feminisierung der Landwirtschaft" wieder: Einerseits wird die Re-Institutionalisierung von Geschlechterdifferenzen sowie die zunehmende Arbeitsbelastung der Frauen kritisch in den Blick genommen. Andererseits werden die Möglichkeiten der Frauen zur Existenzsicherung ihrer Familien beizutragen betont und die Wertschätzung ihrer Arbeit in der und durch die Öffentlichkeit herausgestellt (vgl. Inhetveen/Schmitt 2004; Heistinger 2006).

Literatur

Baier, Andrea/**Bennholdt-Thomsen**, Veronika/**Holzer**, Brigitte, 2005: Ohne Menschen keine Wirtschaft. Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht. München.

Biesecker, Adelheid/**Hofmeister**, Sabine, 2006: Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re) produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung. München.

Biesecker, Adelheid/**Matthes**, Maite/**Schön**, Susanne/**Scurrell**, Babette (Hg.), 2000: Vorsorgendes Wirtschaften: Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld.

BMELF (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten), Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), 1998a: Frauen auf dem Land. aktiv – erfolgreich – zukunftsorientiert. Bonn.

BMELF (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten), Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), 1998b: Einkommensalternativen für Frauen im ländlichen Raum. Bonn.

BMVEL (Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft) (Hg.), 2005: Meilensteine der Agrarpolitik. Umsetzung der europäischen Agrarreform in Deutschland. Berlin.

Colemann, William D., 1998: „From Protected Development to Market Liberalism: Paradigm Change in Agriculture". Journal of European Public Policy, 5. Jg., H.4, 632-651.

Fahning, Ines, 2001: Frauen sind ein Gewinn! Beitrag der Frauen am landwirtschaftlichen Gesamteinkommen. Hannover.

Feindt, Peter H., 2008a: „Sozial-ökologische Entwicklungsprobleme von Landwirtschaft und Agrarpolitik. Eine Annäherung". In: Feindt, Peter H. u.a. (Hg.): Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin, 25-40.

Feindt, Peter H., 2008b: „Nachhaltige Agrarpolitik zwischen Pfadabhängigkeit und Paradigmenwechsel. Die Bedeutung von Institutionen und politischem Prozess in der Gemeinsamen Agrarpolitik". In: Feindt, Peter H. u.a. (Hg.): Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin, 67-93.

Feindt, Peter H. u.a. (Hg.), 2008: Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin.

Fonte, Maria u.a., 1994: „The Menial and the Sublime". In: Plas, Leendert van der/Fonte Maria (Hg.): Rural Gender Studies in Europe. Assen, 1-13.

Gottschlich, Daniela, 2008: „Care Economy. Nachhaltiges Wirtschaften aus feministischer Perspektive". In: Gottschlich, Daniela u.a. (Hg.): Reale Utopien. Perspektiven für eine friedliche und gerechte Welt. Köln, 123-134.

Gottschlich, Daniela/**Mölders**, Tanja, 2010: „Möglichkeiten und Grenzen der Steuerung gesellschaftlicher Naturverhältnisse: Über die Bedeutung von Natur-, Ökonomie- und Politikverständnissen für nachhaltige Entwicklung". In: Baerlocher, Bianca/Kruse, Sylvia (Hg.): Natur und Gesellschaft. Gestaltung und Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Basel.

Heistinger, Andrea, 2006: „Kabarett und Ziegenkäse. Selbstständig-Sein als Bäuerin". Koryphäe. 39. Jg., H. 6, 18-23.

Hofmeister, Sabine/**Mölders**, Tanja, 2006: „Geschlecht als Basiskategorie der Nachhaltigkeitsforschung". In: Schäfer, Martina u.a. (Hg.): Gender-Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten. München, 17-37.

Inhetveen, Heide/**Schmitt**, Mathilde, 2004: „Feminization Trends in Agriculture: Theoretical Remarks and Empirical Findings from Germany". In: Buller, Henry/Hoggart, Keith (Hg.): Women in the European Countryside. Ashgate, 83-102.

Mathes, Maite, 1999: „"Selbst"vermarktung. Exempel für die Feminisierung der Arbeit im ländlichen Norden". In: Teherani-Krönner, Parto u.a. (Hg.): Frauen und nachhaltige ländliche Entwicklung. Pfaffenweiler, 180-184.

Meuser, Michael/**Nagel**, Ulrike, 1991: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht". In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen, 442-471.

Meuser, Michael/**Nagel**, Ulrike, 2004: „ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens". In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie. Wiesbaden, 326-329.

Mölders, Tanja, 2006: Bedeutsam oder irrelevant? Einschätzungen deutscher agrarpolitischer Akteure zur Gender-Dimension von GAP-Reform und ELER-VO. BIOBUM-Forschungsbericht, Nr. 16. Hamburg.

Mölders, Tanja, 2008: „Landwirtschaft und Agrarpolitik im Wandel. Konflikte und Kontroversen in der Wahrnehmung von Landwirtinnen und Landwirten". In: Feindt, Peter H. u.a. (Hg.): Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin, 157-180.

OECD (Organisation for Economic Development and Co-operation), 2001: Multifunctionality: Towards an Analytic Framework. Paris.

Schmitt, Mathilde, 2007: „Wandel als Normalität begreifen und gestalten". In: Feindt, Peter H./Lange, Joachim (Hg.): Agrarpolitik im 21. Jahrhundert. Wahrnehmungen, Konflikte, Verständigungsbedarf. Loccum, 181-190.

Schunter-Kleemann, Susanne, 1999: „Nachhaltige Agrarpolitik als Zielsetzung der Europäischen Agrarpolitik?". In: Teherani-Krönner, Parto u.a. (Hg.): Frauen und nachhaltige ländliche Entwicklung. Pfaffenweiler, 152-161.

Strehlow, Karen, 1997: „Wandel der Arbeits- und Lebenswelten von Frauen auf dem Lande". Kirche im ländlichen Raum. 48. Jg., H. 4, 130-135.

Statistisches Bundesamt (Hg.), 2006: Landwirtschaft in Deutschland und der Europäischen Union. Wiesbaden.

Terlinden, Ulla, 1990: Gebrauchswirtschaft und Raumstruktur. Ein feministischer Ansatz in der soziologischen Stadtforschung. Stuttgart.

Weller, Ines, 2004: Nachhaltigkeit und Gender. Neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten. München